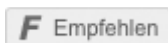


Herbstkonzert: Zwischen Zauberharfe und Elefanten-Parade

Von Veronika Pantel

Das Laienorchester zauberte seinen Gästen ein Lächeln aufs Gesicht.



Andreas Fischer

Gelungenes Herbstkonzert: Christof Hilger (rechts) dirigierte am Samstagabend in der Immanuelkirche.

Oberbarmen. Die Immanuelkirche war nahezu voll besetzt, als der Instrumental-Verein am Samstag zum Herbstkonzert lud. Und das Laienorchester enttäuschte nicht: Wieder hatte es unter der motivierenden Leitung von Christof Hilger ein Programm erarbeitet, zu dem man beglückwünschen muss. Wenn man bedenkt, dass es die Musiker als Ruheständler oder im Beruf Stehende in vielen Abendproben einstudierten, weiß man, mit wie viel Freude und Engagement sie die Musik als ihr liebstes Hobby betreiben.

Wiener Walzerseligkeit und zarte Melodien

Shuberts Ouvertüre „Die Zauberharfe“ ist ein zart-beschwingter Auftakt. Leicht wogend kommt die Musik mit den eingängigen Melodien daher und aus dem Piano blühen die Bläserstimmen prachtvoll auf. In Johann Baptist Georg Nerudas Trompetenkonzert in Es-Dur ist Klaus Tschöpe der Solist. Er nimmt die Phrasen und Endungen im Allegro-Kopfsatz kurz, überzeugt mit sauberen Trillern

und überstrahlt die Streicher mit klarem Ton. Die dürften die Musik ein wenig barocker angehen, ihr mehr federnden Ausdruck geben. Denn obwohl in der Vorklassik entstanden, verträgt das Konzert durchaus den barocken Gestus. Dem schönen „Largo“ stünden weich gestaltete Übergänge vom Piano zum Forte und ein weniger druckvoller Trompeten-Ton gut an. Der letzte Satz „Vivace“ verlangt vom Solisten langen Atem und fordert ihn mit seinen rhythmischen Verschiebungen: Es gelingt ein schönes, festliches Finale.

Zum ersten Mal wagt sich der Verein an ein Strawinsky-Werk. Die nur knapp fünfminütige „Circus-Polka“ mit ihrer behäbigen Elefanten-Parade erheitert nicht nur die Gäste, sondern zaubert auch den Musikern ein Lächeln aufs Gesicht: So viel Spaß machen die verkappten Walzer-Zitate und der schräge Schluss-Marsch. Vom jungen Brahms stammt die liebenswürdige D-Dur-Serenade mit ihren sechs Sätzen. Die Hörner sind extrem gefordert und überzeugen mit sauberem und gestaltetem Spiel.

Schon im Allegro stimmt das Horn sein fröhliches Thema an. Wie in Dudelsack-Manier untermalen die tiefen Streicher. Im Scherzo leuchtet gar, wenn auch verschleiert, Wiener Walzerseligkeit auf und im schönen Adagio wiegen sich die Streicher, nicht immer ganz intonationsrein, in zarten Melodien.

Gut, dass Dirigent Hilger auf einheitliche Tempi drängt. Die kurzen letzten drei Sätze atmen tänzerische Unbekümmertheit bis zum flotten Kehraus-Rondo, das sich energisch, aber auch ein wenig eckig präsentiert.